

IM LAND DER BIBEL

Karl Simmer u.a.

IM LAND DER BIBEL

Bericht über eine Israelreise mit Jan Rouw



IM LAND DER BIBEL
Bericht über eine Israelreise mit Jan Rouw

Copyright © 2014
OudeSporen online uitgeverij
Auteur: Karl Simmer
Bewerking en redactie: Hugo Bouter
Opmaak en design: Jan Paul Spoor
ISBN/EAN 978-94-91797-10-1 E-book
ISBN/EAN 978-94-91797-09-5 Paperback

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf reproduziert, in einem Datenempfangssystem gespeichert oder übermittelt werden, in irgendeiner Form, elektronisch oder mechanisch, ohne die vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers.

*“Wenn ich dich vergesse, Jerusalem,
so vergesse mich meine Rechte!”*

Psalm 137,5

Inhalt

Vorwort	9
Tag 1.....	10
Tag 2.....	12
Tag 3.....	19
Tag 4.....	27
Tag 5.....	31
Tag 6.....	37
Tag 7.....	39
Tag 8.....	42
Tag 9.....	43
Tag 10.....	44
Tag 11.....	46
Tag 12.....	49
Tag 13.....	53
Tag 14.....	57
Tag 15.....	61
Anlage	63

Vorwort

Unter den vielen bisher durchgeführten Israelreisen der verschiedensten Kirchen und Gemeinschaften war diese die zweite Reise, an der nur Geschwister der "Versammlung"¹ teilnahmen. Sie kam durch die Bemühungen des holländischen Evangelisten, Bruder Jan Rouw, in Zusammenarbeit mit dem Evag Hapag Lloyd Reisebüro in Emden zustande, in dem ein Bruder der dortigen Versammlung, Rudolf Koch, für längere Zeit maßgeblich tätig war. An der Reise nahmen neben Bruder Jan Rouw drei Geschwister aus Holland, ein Bruder aus der Schweiz und 36 Geschwister aus Deutschland teil. Der jüngste Teilnehmer war 20 Jahre, der älteste bzw. die älteste 78 Jahre alt.

Bruder Jan Rouw war bereits mehrfach in Israel. Außerdem stand in Israel während der Rundreise ein israelischer, deutschsprechender Reiseleiter zur Verfügung. Wie geplant, wurden während der ganzen Reise morgens bzw. abends Andachten gehalten.

1 D. h. die sog. geschlossenen Versammlungen.

Tag 1

Aus verschiedenen Richtungen kommend, treffen wir uns um 12,30 Uhr in der Empfangshalle des Flughafens Frankfurt am Main. Bei der Abwicklung der Abreiseformalitäten bekommen wir einen Vorgeschmack von den Schwierigkeiten dieses kleinen Landes in einer großen feindlichen Umwelt. Die peinlich genaue Untersuchung aller Reisenden auf dem Frankfurter Flughafen verzögert unseren Abflug. Man ist sehr freundlich, aber auch sehr gründlich: Genaue Untersuchung des Koffers, Kontrolle des Handgepäcks und schließlich Leibesvisitation. Gegen 15,30 Uhr sind wir endlich im Flugzeug – eine Boeing 707 – eine Stunde nach der vorgesehenen Abflugzeit. Nach einigem Warten erfolgt die Ankündigung einer weiteren Verspätung zur Behebung eines technischen Schadens. Da hierdurch die Klimaanlage nicht funktioniert, entstehen in der geschlossenen Kabine recht bald hohe Temperaturen, die uns an die Not entführter Flugzeugpassagiere denken lassen. Wir sind dankbar, auf dem neblig kalten Frankfurter Flughafen zu stehen, anstatt auf einem Flugplatz am persischen Golf oder in der Arabischen Wüste. Deshalb sind wir auch dem israelischen Sicherheitsdienst wegen seiner sehr genauen Untersuchung nicht gram, die uns das beruhigende Gefühl gibt, keinen Terroristen an Bord zu haben.

Erst gegen 17,00 Uhr erfolgt der Abflug, der nun reibungslos vonstatten geht. Die Fluggeschwindigkeit beträgt 1.000 km/Std., die Flughöhe 10.000 Meter. Wie wunderbar ist es, über der neblig wolkigen Landschaft in den Strahlen einer untergehenden Sonne zu fliegen. Zum Horizont hin bildet sich ein leuchtend roter Wolkenteppich, auf dem wir dahingleiten, scheinbar nur wenige

Meter über diesem strahlenden gelb-rot-gold und schließlich violett gefärbten Wolkenland. Über den Alpen bricht die Nacht herein. Über Jugoslawien wird es ganz klar, so daß wir unter uns Städte und Dörfer mit ihren vielen funkelnden Lichtern vorbeigleiten sehen. Später wird uns ein leckeres Abendessen serviert.

Gegen 21,30 Uhr beginnt der Abstieg des Flugzeugs aus seiner großen Höhe, und bald kommt die israelische Küste in Sicht, die in einem strahlenden Lichterbogen wie ein funkelndes Geschmeide die Bucht von Tel Aviv umgibt. Unter dem klaren, sternensäten Nachthimmel und über dem Lichtermeer dieser großen Stadt gleitet unser Flugzeug dahin. Unser Ziel Israel, das geheimnisvolle Land der Auserwählung Gottes, das Schicksalsland dieser Erde, ist erreicht. Wir landen auf dem Flughafen Ben Gurion in Lod. Nach einer diesmal nur kurzen Wartezeit und dem Gepäckempfang werden wir von einem Vertreter der israelischen Reisegesellschaft Patras willkommen geheißen und mit dem uns nun ständig begleitenden israelischen Reiseleiter, Herrn Israel, bekanntgemacht, der sich uns als Ernst vorstellt.

Die Fahrt nach Jerusalem – erst in der Küstenebene, dann hinauf in die judäischen Berge – ist nach eineinhalb Stunden geschafft. Nach der Auffahrt durch die dunklen, engen Täler hinter dem Trappistenkloster Latrun leuchtet uns plötzlich von der Höhe eines Bergkammes das weithin gezogene Lichtermeer der „Heiligen Stadt“ entgegen. Wir sind zu müde, um noch viele Eindrücke aufzunehmen und erreichen schließlich unser Hotel „Shepherd“ im arabischen Viertel von Jerusalem, wo wir nach einem üppigen Nachtmahl recht spät, gegen 2,30 Uhr, die wohlverdiente Ruhe finden.

Tag 2

Am anderen Morgen versammeln wir uns gegen 9,00 Uhr erwartungsvoll im Speisesaal. Nach dem Frühstück liest Br. Jan Rouw 1. Mose 12 und spricht über die Berufung Abrahams und über das Land der Verheißung: Israel, der geographische Mittelpunkt der Erde und der Ort der Offenbarung Gottes.

Anschließend fahren wir zur Altstadt und versammeln uns am Löwen- oder Stephanstor. Während des Wartens auf die anderen beobachten wir das bunte, fremde Treiben: Autos, Fußgänger, Eseltreiber, Wasserträger, modern gekleidete Menschen und solche in orientalischen Gewändern passieren das große Stadttor. Rechts des Tores führt eine Treppe hinter einem schönen, schmiedeeisernen Tor zu einem alten Friedhof hinauf. Gerade kommt ein Araber mit einem Esel herunter. Einige von uns gehen neugierig durch das Tor die Stufen hinauf. Plötzlich erscheinen schimpfende und gestikulierende Araber und verschließen das Tor, nachdem der Mann mit dem Esel die Treppe passiert hat und durch das große Stadttor verschwunden ist. Unsere Mitgeschwister eilen verdutzt herbei und finden das Tor verschlossen. Erst nach vielem lautstarken Hin und Her und nachdem alle einen Griff in die Geldbörse getan haben, öffnet sich das Tor, um sie herauszulassen. So werden wir schon gleich zu Beginn mit der Geschäftstüchtigkeit der Araber vertraut gemacht. Nun beginnt unser Weg durch die Altstadt. Welch ein fremdartiges Treiben in diesen alten, ehrwürdigen Gassen der Stadt. Gleich nach dem Durchschreiten des Tores der mächtigen Jerusalemer Stadtmauer, die im 16. Jahrhundert von Sultan Suleiman dem Prächtigen erbaut wurde, kommen wir auf einen

bunten orientalischen Markt: Viel Geschrei und Gerüche aller Nationen in der Luft, feilschende Händler, Wasserverkäufer, schreiende Araberjungen, Esel mit Reitern oder Gepäck beladen, mitten in der dichten Menge hupende Autos, die sich ihren Weg bahnen, und über allem eine dichte Staubwolke.

Auf dem Weg zur Via Dolorosa kommen wir an dem stillen Garten der St.-Anna-Kirche vorbei, in deren unmittelbarer Nähe die Ausgrabungen des Bethesdateiches zu sehen sind. Wir denken an Johannes 5. Die Via Dolorosa – etwa vier Meter über der Straße gelegen, die der Herr beschritten haben soll – führt an manchen Erinnerungsstätten vorbei, so an den Resten der Burg Antonia, die mit anderen Gebäuden überbaut wurde, davon das wichtigste, das Kloster der Sionsschwester. Hier hat man durch Ausgrabungen den Innenhof der Burg freigelegt, auf dem sich wahrscheinlich die Verurteilungsszene vor Pilatus abgespielt hat. Die Burg Antonia war von Herodes dem Großen erbaut und zu Ehren des Antonius Antonia genannt worden und stellte später den Amtssitz der römischen Statthalter dar, wenn sie nicht in Caesarea, der Hauptstadt der römischen Provinz Palästina, sondern in Jerusalem weilten. In die Platten des Hofes sind Würfelspiele der römischen Soldaten eingeritzt, u. a. das Königsspiel.

Von der Antoniaburg aus gehen wir durch belebte Gassen mit vielen kleinen Geschäften bis zur Grabeskirche, die über dem Hügel Golgatha und dem benachbarten Grab des Joseph von Arimathia erbaut worden sein soll. Der jetzt innerhalb der Stadtmauer gelegene Bereich lag ursprünglich „außerhalb des Lagers“ (Hebr. 13). Unter Suleiman dem Prächtigen wurde im Mittelalter ein Teil der Südstadt nicht mehr in die Mauer einbezogen, dafür ein weiterer Bereich der Stadt im Norden ummauert. So klar und einfach die Architektur der Grabeskirche wirkt, so enttäuschend

ist das Bemühen aller einflußreichen Kirchen, einen Teil der Kirche aus ihrer eigenen Vorstellungswelt zu gestalten. Wie sehr kommt an dieser Stätte die fast zum Selbstzweck gewordene Religiosität des „religiösen Fleisches“ zum Ausdruck – keine Stätte wahrer Verinnerlichung und Besinnung, sondern ein Ort prunkvoller, veräußerlichter Schau. Wie wenig werden die Gläubigen der Kirchen der Person ihres Herrn und Seiner Dahingabe für die Verlorenen gerecht.



Ölberg

Wir verlassen die Altstadt durch das Damaskustor. Am Nachmittag führt unser Weg über den aussichtsreichen Skopusberg – dem Sitz der hebräischen Universität und eines bedeutsamen Universitätskrankenhauses – zum Ölberg. Auch hier findet sich nicht mehr ein Ort der Stille, sondern ein modern bebauter Außenbezirk der Stadt. Herrlich ist der Blick auf die hochgebaute Stadt mit ihren Türmen und Zinnen, der leuchtenden goldenen

Kuppel des Felsendomes auf dem weiten Tempelplatz und der silbernen Kuppel der Aksa-Moschee. Wir gehen durch die Gräberfelder, die die ganze Hangseite des Ölberges und auch den jenseits des Kidrontales gelegenen Hang unterhalb der Stadtmauer bedecken, zum Garten Gethsemane auf einem schönen, stillen, zwischen hohen Mauern verlaufenden Treppenweg, der von hohen Bäumen und herrlichen roten Bougainvillea-Büschen überschattet wird. Nach Durchschreiten des Tores gelangen wir in den stillen, blumengeschmückten Garten mit seinen uralten, ehrwürdigen Ölbäumen. Mögen sie noch die Anwesenheit des Herrn gesehen haben? Man weiß nicht genau, wie alt sie sind.

Wir betreten das Halbdunkel der Gethsemane-Kirche und stehen vor einem großen, schönen Mosaik, das die Szene in Gethsemane vor der Festnahme des Herrn darstellt. In der Stille und im Halbdunkel der Kirche, in der nur das Mosaik in leuchtenden Farben die Blicke auf sich zieht, nehmen wir Platz und sinnieren über das Geschehen an diesem Ort. Jan Rouw greift dann zur Bibel, liest das bekannte Kapitel und macht einige Ausführungen über das zu Herzen gehende Geschehen, wo der Herr uns in all Seiner Not als Sohn des Menschen, aber auch als der zur Rettung Seines Volkes gekommene Sohn Gottes erscheint. Wir singen das Lied "Dem der uns liebt"², und dieses ergreifende Lied, an diesem stillen, dunklen Ort der Besinnung und inneren Einkehr gesungen, in aller Unvollkommenheit begonnen und durch die herrliche Akustik des hohen Kirchenraumes in wunderbarer Fülle erklingend, wird zum mächtigen Lobgesang, bewegt unsere Herzen und erfüllt sie mit dankbarer Freude. So verlassen wir diesen Ort und nehmen das Wissen mit, auch hier dem Herrn begegnet zu sein, nicht weil wir in einer Kirche weilten, sondern weil wir ihn in unserer Nähe wußten, an einer Stelle, die ihn so oft gesehen hat.

2 Lied 126 der 'kleine Sammlung Geistlicher Lieder'.

Wir verlassen Gethsemane, durchqueren das Kidrontal auf dem Weg, den der Herr gegangen ist, betreten durch das Misttor die Altstadt und gelangen nach kurzer Zeit an die Klagemauer, wo gerade viele orthodoxe Juden mit ihren langen Gehröcken, schwarzen Bärten und schwarzen Hüten im Gebet verharren, weil der Sabbath begonnen hat. Welch ein Treiben, welche kultischen Formen, Gesänge, Psalmodieren, wieviel ungezählte Verbeugungen vor der Mauer bei jeder Nennung des Namens Gottes oder des Herrn! Es ist eine uns fremde Form des Gottesdienstes; ist alles nur Form oder auch wahre Herzenshingabe? Soviel religiöses Tun – vielleicht umsonst – an dieser gewaltigen salomonischen Mauer abprallend, weil Gott ihre Bekenntnisse nicht annehmen kann ohne Buße, ohne Tränen über den Tod des Sohnes Gottes, ohne Erkennen der göttlichen Herrlichkeit des Jesus von Nazareth (Vgl. Sach. 12, 10 „Und sie blicken auf mich, den sie durchbohrt haben und werden über ihn wehklagen“). Welche religiösen Anstrengungen der Menschen, wie der Herr im Matthäus-Evangelium sagt: „Sie bekennen mich mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind weit entfernt von mir“. Sie finden vielleicht Tränen wie Esau, aber keinen Weg zur Buße.

Wir verlassen die abendliche Stadt und fahren zum Hotel zurück. Nach dem Essen lesen wir 1 Mose 13 und auch den Psalm 122, ein Stufenlied über Jerusalem:

“Ich freute mich, als sie zu mir sagten: Lasset uns zum Hause des Herrn gehen! Unsere Füße werden in deinen Toren stehen, Jerusalem! Jerusalem, die du aufgebaut bist als eine fest in sich geschlossene Stadt, wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme Jahs, ein Zeugnis für Israel, zu preisen den Namen des Herrn! Denn daselbst stehen die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses Davids. Bittet um die Wohlfahrt Jerusalems! Es gehe wohl denen, die dich lieben! Wohlfahrt sei in deinen Festungswerken, sichere Ruhe in deinen Palästen! Um meiner Brüder und meiner Genossen willen will ich sagen: Wohlfahrt sei in dir! Um des Hauses des Herrn, unseres Gottes, willen will ich dein Bestes suchen”.

Wie wunderbar und bewegend ist das Geheimnis um diese Stadt Gottes, tragisch ihr Schicksal in den Jahrtausenden durch die Untreue des Menschen, wie großartig und beglückend aber die Zukunft dieser Stadt nach schwerer Leidenszeit: Mittelpunkt des Tausendjährigen Reiches und Vorbild des ewigen, himmlischen Jerusalems. Welche Sehnsucht und Liebe kommt in den Worten des Psalmisten zu dieser hochgebauten “heiligen Stadt” zum Ausdruck! Wie sehr bewegt es auch uns, in dieser Stadt zu weilen, die zu sehen, welcher Gott Seine Gnade so sichtbaren Ausdruck verliehen hat im Leben, Sterben und Auferstehen Seines geliebten Sohnes, unseres Herrn.

Später sitzen wir noch mit unserem israelischen Führer Ernst in der Hotelhalle zusammen und kommen ins Gespräch. Er ist ein Mann der Wissenschaft mit vielen Kenntnissen über geschichtliche und kunsthistorische Zusammenhänge. Auch sein biblisches Wissen ist erstaunlich, aber unbegreiflich, daß es sein

Herz und Gewissen nicht erreicht. Die Frage nach Gott ist für ihn keine Lebensfrage, Jesus nur eine menschliche Gestalt der jüdischen Geschichte. Von der Gesetzestreue der orthodoxen Juden distanziert er sich. Unseren Hinweis auf das Geheimnis um das Volk Gottes, die erregende Zeit, in der wir leben, mit der Erfüllung mancher prophetischer Verheißungen, kann und will er nicht akzeptieren. Er lehnt für sein Volk eine besondere Mission ab: „Wir wollen kein auserwähltes Volk mit besonderen Aufgaben und Verpflichtungen sein, wir wollen einfach nur leben, aufbauen und in Ruhe gelassen werden“.

Wir sprechen auch über die messianische Erwartung des Volkes und weisen darauf hin, daß die Prophetie der Bibel in wunderbarer Weise den gekommenen Messias Jesus Christus bezeugt. Ernst distanziert sich von unserer Auffassung; auch Jesajas 53 sei kein Hinweis auf Jesus Christus, sondern beziehe sich auf das Volk als Ganzes. Selbst der Hinweis, daß viele Verse aus Jesaja 53 nur auf eine Person und gar nicht auf das Volk anzuwenden sind, überzeugt nicht. Jan Rouw stellt ihm die Botschaft des Wortes Gottes in aller Eindringlichkeit vor und legt ihm auch seine persönliche Verantwortung für alles das nahe, was er jetzt oder schon früher zu hören bekam.

Tag 3

Am Samstagmorgen – wieder ein schöner Sommertag, und das im Oktober – beginnt unsere Fahrt nach Jericho, vorbei an dem jetzt zu einem Stadtteil Jerusalems gewordenen Dorf Bethanien, wo der Herr so oft bei den Schwestern Maria und Martha und bei ihrem Bruder Lazarus weilte. Wie anders mag es damals hier ausgesehen haben! Nach ständiger Bergabfahrt haben wir bald die Besiedlungsgrenze erreicht; kahle, gelbe, steinige Hügel der judäischen Berge umgeben uns, stellenweise noch spärlicher Grasbewuchs, der sich bald gänzlich verliert. Auf den kahlen Hängen sieht man vereinzelt Beduinen mit ihren schwarzen Gewändern, die ihre Ziegen- und Schafherden weiden. Die moderne Autostraße führt in weit geschwungenen Bögen schnell zu Tal. Rechts und links sieht man aber noch die verschlungenen Kurven der alten Karawanenstraße, die durch Schluchten und enge Täler bergab führte.

Man kann sich recht vorstellen, wie in diesen einsamen Tälern so manches geschehen ist, und wir denken an die Schilderung des Überfalls auf einen Menschen, der von Jerusalem nach Jericho hinabging und unterwegs von dem barmherzigen Samariter aufgefunden und betreut wurde. Wir kommen etwa auf der Mitte des Weges an einer alten Karawanserei vorbei, welche die Herberge des barmherzigen Samariters darstellen soll. Nach einer letzten Wegbiegung liegt das Tote Meer im Flimmern des Mittagsglastes eines heißen Sommertages vor uns, 1200 Meter tiefer als die Stadt Jerusalem, 400 Meter unter dem Meeresspiegel. Noch umgibt uns öde Wüstenlandschaft; aber plötzlich ändert sich das Bild. Zwischen Meer und Wüste geraten

wir an den Rand einer üppigen Oase mit vielen Palmen, Bäumen, blühenden Büschen und üppigen Gärten. Wir erreichen den Stadtrand von Jericho, angeblich die älteste Stadt der Welt.

Am Rand der Neustadt besichtigen wir die Ausgrabungen des alten Jericho, Mauern aus uralter Zeit. Ein mächtiger Wüstenberg am Rand der Oase zieht unsere Blicke auf sich. Es soll der Berg der Versuchung sein. An seinem Rand kleben kleine, klösterliche Behausungen und Höhlen, die noch heute von Eremiten bewohnt sind und die man nur über einen steilen Felsensteg erreichen kann. Von unserem Standort aus sehen wir Büsche und Bäume, die das Ufer des Jordan begrenzen, in einer Gegend, wo auch Johannes getauft hat, und wo der Herr Sich taufen ließ. Hier muß auch die Jordanfurt bei Gilgal sein, durch die das Volk Israel, von Osten kommend, in das Land Kanaan einzog. Gegenüber, in den moabitischen Bergen, liegt der Berg Nebo, von dem Mose das Land Kanaan schaute, ehe er abgerufen wurde (5. Mose 34).

Wir fahren weiter nach Süden am Westufer des Toten Meeres entlang, vorbei an den Höhlen von Qumran, wo die bedeutsamen Schriftrollen des Jesajas gefunden wurden, die jetzt im Schrein des Buches in Jerusalem zu besichtigen sind. Sie gelten als das älteste Bibelmanuscript, das um 100 v. Chr. geschrieben wurde. Rechts und links der flimmernden Wasserfläche sehen wir nur totes Land, hohe Berge: Auf der Ostseite die Moabiterberge bis über 2000 Meter Höhe, auf der Westseite die Berge der judäischen Wüste. Welche Einsamkeit und Stille herrscht in dieser toten und doch eindrucksvollen Landschaft! Wir denken daran, wie der Herr die Abgeschlossenheit der judäischen Wüste gesucht hat, um mit dem Vater allein zu sein. Wie hat aber auch der Satan, der Fürst dieser Welt, die Einsamkeit und Verlassenheit des Sohnes des Menschen benutzt, um Ihn zu versuchen. Wir sprachen schon

von dem einsamen Wüstenberg am Rand der Ebene von Jericho, der heute noch der Berg der Versuchung genannt wird.



Etwa in der Mitte des 70 km langen Toten Meeres erreichen wir die Oase Engedi. Sie ist uns aus der Geschichte Davids aus 1 Samuel 24 bekannt, wo David sich in den Felsen oberhalb der Oase bei den sogenannten Steinbockfelsen in einer Höhle verbarg und die Begegnung mit dem König Saul hatte. Engedi wird auch in Hohelied 1, 14 erwähnt.

Nach weiterer Fahrt in Richtung Süden kommen wir an einigen Hotelpalästen vorbei. Wir erfahren von unserem Führer Ernst, daß am Toten Meer verschiedenartige Krankheitsbehandlungen, u. a. Behandlung von rheumatischen Erkrankungen, durchgeführt werden, da das sehr warme und stark mineralhaltige Wasser des Toten Meeres eine heilkräftige Wirkung hat. Schließlich erreichen wir den Felsenberg Massada, den Herodes der Große auf der Gipffläche über den senkrechten Wänden des Berges zu einer gewaltigen Festung ausbaute und mit herrlichen, prunkvollen Palästen versah. Auf Massada spielte sich nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) der dramatische Endkampf der Juden ab. Ein großes römisches Heer unter Flavius belagerte 2 bis 3 Jahre die Festung, bis die 900 Zeloten vor der Erstürmung der Festung in hoffnungsloser Lage den Freitod wählten. Die Römer konnten die Festung nur durch den Bau eines riesigen Dammes

bezwingen, den sie im Westen des Berges, angelehnt an die Berge der judäischen Wüste, errichteten.

Nahe dem Süden des Toten Meeres, in der Nähe von Zoar, nehmen wir ein herrliches Bad in dem 28 - 30 ° C warmen Wasser. In Sichtweite unserer Badestelle, auf der anderen Meerseite südostwärts gelegen, müssen Sodom und Gomorra gelegen haben. Unser Führer Ernst berichtet uns, daß die wissenschaftlichen Untersuchungen keinen Nachweis über die Lokalisation der Städte gebracht hätten. Er erläutert verschiedene wissenschaftliche Theorien über die Art ihrer Vernichtung. Br. Jan Rouw dagegen spricht über 1. Mose 19, das Gottesgericht als mahnendes Vorbild für das Endgericht der Welt, und weist auf die Notwendigkeit hin, errettet zu werden aus einer dem Gericht verfallenen Welt, um abgesondert von dieser Welt in Gemeinschaft mit Gott zu leben, wie das Beispiel Abraham *versus* Lot uns zeigt. Dann lenkt er unsere Gedanken auf Joel 3, wo das Gericht vorausgesagt wird.



Bald verlassen wir die tiefste Senke der Erde und fahren über die judäischen Berge, vorbei an der Wüstenstadt Arad und durch das Wohngebiet vieler Beduinenstämme über Hebron nach Jerusalem zurück. In der hochgelegenen Wüstenstadt Arad beeindruckt uns die Aufbauleistung der Juden. Hier, in einer völlig unwirtlichen Landschaft, in der nichts wächst, auch nicht das spärlichste Gras, grünt und blüht es um eine moderne Stadt: Wohnblocks und Einfamilienhäuser in grünenden Gärten. Wir fragen Ernst, wie eine ausreichende Bewässerung überhaupt möglich ist. Das Regenwasser wird in Zisternen gesammelt. Der Hauptwasserbedarf wird allerdings aus einer Wasserleitung gedeckt, die von der Nord-Süd-Leitung in der Gegend von Beersheva abzweigt. Die Nord-Süd-Leitung versorgt die Negev-Wüste mit Wasser aus dem See Genezareth. Beim Verlassen der Stadt sehen wir die Wasserleitung, die gar nicht eingegraben, sondern einfach auf das Land gelegt ist, weil z.B. Gefahren des Einfrierens überhaupt nicht bestehen.

In dem Land zwischen der Stadt Arad und der Nord-Süd-Verbindung Hebron-Beersheva fahren wir durch Beduinengebiet, ein Bild wie in biblischer Zeit. Auf dem kargen Land rechts und links der Straße sieht man viele graubraune Zelte, Wüstenbewohner in dunklen Gewändern, die Männer meist die weiße Kefiyeh auf dem Kopf, teils zu Fuß, teils allein oder zu zweit auf ihren Eseln oder Kamelen reitend, oder auch vor ihren graubraunen oder schwarzen Wohnzelten. In einigen Ansiedlungen sieht man auch schon Häuser, der Beginn der Sesshaftmachung der Nomaden. Bald bricht die Dämmerung herein. Hinter dem dunklen Bergrücken vor uns leuchtet der gelbrote Abendhimmel. Davor schattenhaft schwarz, sich gegen den Abendhimmel abhebend, bewegt sich eine Karawane auf dem Kamm entlang, ein Esel mit einem Mann darauf, ein Kamel mit einer Frau und einem Kind – ein zeitloses Bild, wie Maria und Joseph auf der Flucht nach Ägypten.

Wanderer zwischen beiden Welten, zwischen Himmel und Erde? Was ist der Mensch, ein heimatloses Wesen, Geschöpf Gottes und zugleich der Erde verhaftet und ihrem Fluch ausgeliefert, ohne Bestimmung und ohne Ziel? Oder doch nur heimatlos geworden auf der Flucht vor Gott (1. Mose 1; Psalm 139), durch eigene Schuld aus Gottes Nähe und Geborgenheit verstoßen, aber auch durch Gottes Liebe und Erbarmen zur Umkehr gerufen, aus der Dunkelheit der Gottesferne in Sein ewiges Licht!

In der Nähe von Hebron hat sich die Landschaft geändert. Wir sehen wieder mehr Berge und Täler, die zum Teil recht fruchtbar sind, viele Obstbäume, viel Weinanbau. Hierher zogen die Kundschafter unter Josua und Kaleb, die aus dem Gebiet von Hebron die herrlichen Trauben mitbrachten. Auch jetzt ist das Land um Hebron ein bevorzugtes Weinanbau- und Ausfuhrgebiet für Trauben. In der Stadt herrscht ein buntes Treiben. Langsam fahren wir durch die belebten Straßen. Bilder einer fremden orientalischen Welt gleiten an uns vorüber, nur wenige Meter von uns entfernt und doch unerreichbar durch unüberbrückbare Gegensätze der Sprache, Kultur und Lebensgewohnheiten, unerreichbar auch, weil es uns nach Eintritt der Dämmerung verboten ist, den Bus und die Reisegruppe zu verlassen, da wir uns im besetzten jordanischen Gebiet befinden.

Welch ein Land der Gegensätze ist Israel, voller Licht und Dunkelheit, Liebe und Haß, Zuversicht und Hoffnungslosigkeit! Wir gedenken eines anderen Landes, für welches Israel das irdische Vorbild sein sollte, und singen das Lied:

*“Es gibt ein wunderschönes Land,
wo reine Freude wohnt,
wo Leid und Tränen sind verbannt,
weil Seligkeit dort thront”.*

Es ist dunkel geworden, nachdem wir Hebron verlassen haben, so daß wir leider auf den Besuch der Höhle Machpela, wo sich die Gräber der Erzväter befinden, verzichten müssen. Die Fahrt durch das 10 km von Jerusalem entfernte Bethlehem gleicht der Fahrt durch den modernen Vorort einer Großstadt, was kaum den romantischen Vorstellungen entspricht, die der Bericht im Lukasevangelium in uns wachruft. Dann auf der letzten Höhe vor Jerusalem – welcher Anblick: über nachtdunklem Tal die „hochgebaute“ Stadt mit ihren Türmen, Palästen und Mauern, die sich wie ein rotleuchtendes Band um die Altstadt ziehen. Zwischen der schwarzdunklen Erde und dem blausamtenen Himmel mit seinen funkelnden Sternen liegt vor uns die leuchtende Stadt auf dem Berg: nach Gottes Gedanken die „heilige“ Stadt, die Stadt Gottes, Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Eine Vision des ewigen Jerusalems? Wir denken an die Worte in Offenbarung 21, 2 und 10: “Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herniederkommend von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut (...) und er führte mich im Geist hinweg auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt, Jerusalem, herniederkommend aus dem Himmel von Gott. Sie hatte die Herrlichkeit Gottes. Ihr Lichtglanz war gleich einem sehr kostbaren Edelstein, wie ein kristallheller Jaspisstein; und sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte 12 Tore, und an den Toren 12 Engel, und Namen darauf geschrieben, welche die der 12 Stämme der Söhne Israels sind.” Am Abend, nach dem Essen, hören wir etwas von dieser Stadt Gottes und singen das Glaubenslied über das ewige göttliche Jerusalem (Lied 79):

*“Himmelsheimat über Sternen droben,
Ziel der Sehnsucht hier in Mesechs Land,
Ruhplatz derer, die bald aufgehoben,
Himmelsstadt dem Glauben wohlbekannt”.*

So schillernd und so gegensätzlich das Bild und das Schicksal dieser Stadt ist, so sind auch die Beziehungen der Menschen zu ihr: Echte Glaubensbeziehung, gegründet auf das Wort Gottes, religiöser Fanatismus, religiöse Verblendung, Gegenstand der Verehrung und zugleich blutiges Streitobjekt vieler Nationen, Sehnsucht und Schicksalsort der Juden, die nicht erkennen wollen und können, daß sie in dieser Stadt den seit Jahrtausenden mit Sehnsucht erwarteten Messias verstoßen und getötet haben. Nun erleben wir und werden Augenzeugen ihres endzeitlichen Schicksals. Es hat begonnen mit ihrem nationalen und staatlichen Erwachen. Hiervon handelt auch das Kapitel 37 des Propheten Hesekiel, das wir abends betrachten.

Tag 4

Sonntagmorgen: nach einer Andacht und dem Frühstück richten wir zur Reise nach Norden, wo wir nachmittags bei den Geschwistern von Akko und Kfar Jasif erwartet werden. Auf der Fahrt durch die Stadt besichtigen wir noch das Parlamentsgebäude, die Knesseth, einen ehrwürdigen, repräsentativen Bau in



schöner, beherrschender Lage der Neustadt. Gegenüber dem Eingang zur Knesseth steht eine Abbildung der Menorah, des siebenarmigen Leuchters, das Staatssymbol Israels, ein mit Motiven aus der jüdischen Geschichte geschmücktes Bronzewerk, ein Geschenk Englands. Im Empfangssaal der Knesseth bewundern wir die großartigen Gobelins von Chagall, die von 24 Weberinnen in zwei Jahren geschaffen wurden. Auf dem ersten Teppich ist die Vision Jeremias

von dem Friedenszustand des Tausendjährigen Reiches dargestellt, angefangen mit der Schöpfung und der Darstellung der Geschichte des Volkes, bis zu jenem fernen Ziel des Friedensreiches. Der zweite Teppich hat Jerusalem zum Inhalt, den Gegenstand der Sehnsucht der Juden aller Zeiten, die Verwirklichung dieser Sehnsucht zur Zeit Davids und in der

Jetztzeit. Der große Sitzungssaal ist würdig und schön gestaltet, auch mit Symbolen der großen Vergangenheit.

Auf der Weiterfahrt kommen wir an dem Finanzamt Jerusalems vorbei. Ernst sagt, daß dies die „neue Klagemauer“ Jerusalems sei, die nicht nur von den orthodoxen, sondern von allen Israelis besucht und beweint würde. Auf der Weiterfahrt nach Tel Aviv kommen wir wieder durch die judäischen Berge, in denen 1948 im Befreiungskrieg so heiß gekämpft wurde, insbesondere in der Schlucht von Bab el Wad, durch welche die einzige Straße nach Jerusalem hinaufführte. Die Araber hatten zeitweilig den Zugang völlig blockiert. Mancher der jüdischen Geleitzüge – die jüdischen Transportfahrzeuge wurden von gepanzerten und bewaffneten Fahrzeugen geschützt – hat die Stadt Jerusalem nicht erreicht und wurde in dieser Schlucht zusammengeschossen.

Es gelang den Arabern aber nicht, Jerusalem auszuhungern und zu Fall zu bringen. In der schwierigsten Zeit bauten die Juden eine Umgehungsstraße, über die sie den Entsatz der Stadt leiteten. Auch an dem alten Trappistenkloster Latrun, das den Zugang zur Schlucht von Bab el Wad beherrscht und im Befreiungskampf heiß umkämpft wurde, kommen wir wieder vorbei und erreichen bald die Küstenebene, lassen Tel Aviv links liegen, fahren weiter nach Norden bis Caesarea, der alten, prächtigen Königsstadt Herodes des Großen mit ihren Palästen, dem späteren Regierungssitz der römischen Besatzungsmacht, wo Paulus zwei Jahre in Gefangenschaft zugebracht hatte und wo er sich vor dem König Agrippa und dem Landpfleger Festus verantwortete (Apgsch. 26).

In Caesarea bauten die Kreuzfahrer später eine Burg und einen Nachschubhafen. Wir besichtigen die gut erhaltenen Reste dieser Kreuzfahrerburg, betreten das römische Forum und stehen an dem malerischen Hafen der alten, vergangenen Stadt, wo umgestürzte Säulen und Kapitelle zwischen den Uferfelsen von

einer vergangenen Pracht zeugen. Nördlich der Stadt halten wir an einem römischen Aquädukt, der Wasserleitung Caesareas. Auf der Weiterfahrt nach Nahariya erreichen wir bald Haifa, die moderne, große Hafenstadt Israels, und essen hier in einem hübsch am Hang des Karmel gelegenen Restaurant zu Mittag. Vom Berg Karmel hat man einen wunderbaren Blick über die Bucht von Haifa. Wer denkt nicht bei dem Namen Karmel an den Propheten Elia und das Gericht über die Baal-Priester Ahabs.

Über Akko, den Regierungssitz der Kreuzfahrer nach Eroberung Jerusalems durch die Türken, gelangen wir am Nachmittag zu unserem Ziel, dem Badeort Nahariya, der vor wenigen Jahrzehnten durch deutsche Juden gegründet wurde. Am späten Nachmittag fahren wir nach Kfar-Jasif, einem kleinen arabischen Dorf etwa 15 km landeinwärts, wo Jan Rouw durch seinen früheren Israelaufenthalt Verbindung mit Geschwistern aufgenommen hatte. Diese kleine arabische Versammlung, die sich aus Geschwistern von Kfar Jasif und Akko zusammensetzt, ist die einzige in Israel; eine jüdische Versammlung besteht nicht³. Zwei Geschwisterfamilien wohnen noch in Lod bei Tel Aviv. Natürlich gibt es neben den Kirchen Gläubige in Israel, die zu anderen Gemeinschaften gehören. Wir werden von den arabischen Geschwistern herzlich begrüßt und in einen kleinen Saal geführt. Dort erleben wir gemeinsam die Anbetungsstunde: Wechsel deutscher und arabischer Gebete, Schriftlesungen und Lieder. Es ist eine ergreifende Stunde, Ausdruck der Einheit des Leibes Christi, der Gemeinsamkeit und inneren Verbundenheit aller wahren Gläubigen über alle sonst scheinbar unüberbrückbaren Trennungen und Gegensätze durch fremde Sprache, Kultur,

3 Das war vielleicht die Lage vor 40 Jahren, aber inzwischen gibt es viele sog. 'messianischen Juden'.

fremde Denk- und Empfindungsweisen, unterschiedliche soziale Struktur usw. hinweg.

Nach der Anbetungsstunde erleben wir ein echtes Liebesmahl im biblischen Sinn; welch rührende Mühe, 40 fremde Geschwister aus dem fernen Westen zu erfrischen und zu beköstigen (Hebr. 13, 1-2). In der anschließenden Wortbetrachtung spricht Br. Jan Rouw; er wird von Br. Bouter ins Englische und von einem arabischen Bruder ins Arabische übersetzt. Er spricht über die drei Stellen der Schrift, die uns die "Liebe des Christus" vorstellen: Römer 8, 35; 2. Korinther 5, 14; Epheser 3, 19. Finden wir die Liebe des Christus auch in unseren Herzen? Wir spüren, daß sie in dieser wunderbaren Gemeinschaft mit den arabischen Geschwistern sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Erst am späten Abend gegen 23,00 Uhr kehren wir nach Nahariya zurück.



Alte Olivenbäume

Tag 5

Am anderen Morgen fahren wir für drei Tage nach Galiläa, zunächst an Akko vorbei bis Megiddo, der alten, bedeutsamen und strategisch wichtigen Festungsstadt am Rand der Jesreel-Ebene, die manche entscheidende Schlacht der Vergangenheit gesehen hat, von König Salomo ausgebaut wurde und unter König Ahab ihre Glanzzeit erlebte. Von dem Söller eines alten Palastes schauen wir in die weite Ebene und denken an die furchtbarste Schlacht der Weltgeschichte, die in der Offenbarung vorausgesagt wird: die Schlacht von Harmagedon, die hier in der Jesreel-Ebene stattfinden wird.

Jenseits der Ebene liegt nach rechts das Gilboa-Gebirge, in dem Saul und Jonathan in der Schlacht mit den Philistern ihr Leben verloren. Links davon beherrscht der Berg Tabor die Ebene, der nach der kirchlichen Überlieferung als der Berg der Verklärung bezeichnet wird. Im Neuen Testament wird er nicht erwähnt, nur im Alten Testament unter der Richterin Deborah und auch in Psalm 89. Im Zusammenhang mit der Szene auf dem Berg der Verklärung wird im vorausgehenden Kapitel des Neuen Testaments berichtet, daß der Herr in Caesarea Philippi war. Caesarea Philippi lag in der Nähe der Jordanquelle am Fuß des Hermon, so daß man auch annimmt, daß einer der Berge des Hermon der Berg der Verklärung gewesen ist. Links vom Berg Tabor sehen wir auf den steilen Höhen der galiläischen Berge Nazareth liegen, das wir später besuchen werden.

Wir fahren nun mit dem Bus zum Berg Tabor, zunächst bis in ein arabisches Dorf, dann auf der schmalen, steilen Bergstraße

hinauf zum Gipfel. Auf der Höhe öffnet sich ein großartiger Blick über die Jesreel-Ebene und die Bergwelt ringsum. Wir betreten den Berg durch das gotische Tor einer alten Kreuzfahrerburg und folgen einer stillen Straße, gesäumt von hohen, kieferähnlichen Nadelbäumen, bis zu einem Franziskanerkloster, das mit seiner Kirche auf dem Gipfel des Berges steht. Da wir angemeldet sind, hat man in der Halle des Klosters an langen Tischen für uns gedeckt, wo wir unser Mittagessen einnehmen.

Unseren Dank für die gute Bewirtung statten wir nicht nur durch israelische Pfunde, sondern auch durch ein Loblied ab, das die anwesenden Mönche mit Freude zur Kenntnis nehmen. In den hohen Gewölben des großen Saales mit einer sehr guten Akustik wird unser so bescheiden vorgetragenes Lied, das Lied 87, zu einem herrlichen Lobgesang:

*“Jesus Nam’, wer kann ergründen
Deine Tiefen, Deine Höhn,
wer die Gnad’ und Lieb’ verkünden,
deren End’ ich nirgend seh!”*

In der benachbarten Kirche, in die wir dann hineingehen, antwortet uns ein Pater mit Orgelspiel und Sologesang. In der Kirche wird uns der Felsen gezeigt, auf dem der Herr vor den Jüngern umgestaltet worden sein soll. Nach einem Rundgang durch die Kirche und den Klostergarten mit seinen herrlichen Ausblicken in die galiläische Bergwelt verlassen wir diesen schönen Platz und fahren weiter zum See Genezareth. Unvergeßlich ist uns der erste Blick in das fruchtbare Talbecken der lieblichen Landschaft um den See, die die Heimat des Herrn und die Stätte war, in der Er am meisten gewirkt hat. Hier hatte das Volk eine Vorschau auf die Segnungen des Tausendjährigen Reiches erhalten, hier waren sie Ihm in Massen gefolgt, hatten Seine Wunder erlebt, Seine Segnungen empfangen, Seine Heilungen erfahren und Ihn

doch nicht verstanden. Sie wollten ihn sogar zum König machen, einige Zeit bevor das Volk das „Kreuzige ihn“ ausrief. Es war auch an diesem See, daß der Herr sich von diesem unverständigen, verblendeten und unbußfertigen Volk abwenden mußte und sich den Verlorenen der Nationen zuwandte.

Bei der Fahrt die Bergstraße hinab zum Ufer des Sees kommen wir zunächst zum Süden des Sees und besuchen dort einen Kibbuz. Eine deutsche Jüdin aus Berlin, die vor etwa 40 Jahren auf der Flucht aus dem Hitlerdeutschland hierherkam, berichtet uns über die Entstehung, das Wesen, die Arbeit und die Lebensweise des Kibbuz. Die Anfangsjahre waren hart und entbehrungsreich. Nun leben sie ein stilles Arbeitsleben in der abgesonderten Welt des Kibbuz, mit allem Nötigen versorgt. Die gemeinsame Arbeit in dieser kleinen, geordneten Welt des Kibbuz ist ihnen zum Lebensinhalt geworden. Aus freiem Entschluß in freiwilliger Beschränkung lebend – nicht nur materiell, sondern auch geistig ideell, sich dem Gemeinwesen der kleinen, ca. 400 Menschen umfassenden Gesellschaft ein- und unterordnend – haben sie die Verwirklichung eines menschlichen Sozialismus versucht, der nichts mit der inhumanitären Form der östlichen Heils- und Irrlehre gemein hat.

Aber auch hier zeigt sich, daß Ideologien an ihrer praktischen Verwirklichung scheitern. Es spricht Resignation aus dem Bericht dieser Frau, daß manche junge Leute, u. a. auch ihre eigenen Kinder, mit dieser freiwilligen Selbstbeschränkung nicht mehr zufrieden sind und die materielle und geistige Freiheit des Lebens, das sie selbst gestalten möchten, in einer demokratischen Lebensgesellschaft suchen. Sie möchten uneingeschränkt unter eigener Selbstbestimmung und Selbstverantwortung leben, mit freier Berufswahl nach Neigung und Begabung. Die Kibbuzim stellen nur vier Prozent der Bevölkerung des Landes dar,

erbringen aber 60 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion. Wirtschaftliche Blüte dieser kleinen Gemeinwesen hat dazu geführt, daß manche Kibbuzim auch eine industrielle Produktion aufgebaut haben. Es nötigt immer wieder Bewunderung ab, in einer unzulänglich erschlossenen und entwickelten Umwelt Gemeinschaftseinrichtungen zu sehen, die Erstaunliches geleistet haben: Vorbild an Sauberkeit, Ordnung, Schönheit, Zweckmäßigkeit, hübsche Häuser in schönen Anlagen und Parks neben zweckmäßigen und modernen Produktionsstätten. In manchen Grenzbezirken, wie in dem Kibbuz En Gev am Ostufer des Sees Genezareth, wurden diese Einrichtungen auch zum Zentrum des Kultur- und Geisteslebens und zum Mittelpunkt des Abwehrwillens der Bevölkerung. Wie oft sind sie während der syrischen Herrschaft auf den Golanhöhen angegriffen worden.



Berg Tabor

Wir fahren weiter nach Tiberias, dem Aufenthaltsort der nächsten zwei Tage. Es ist sehr heiß hier, 200 Meter unter dem Meeresspiegel in einem von Bergen umschlossenen, geschützten Tal. Selbst jetzt am Abend mögen es noch über 30° C sein. Abends lesen wir die wunderbaren Ereignisse vom Wirken des Herrn am See Genezareth.



Megiddo



Marställe Salomos

Tag 6

Am anderen Morgen – wieder ein schöner Sonnentag – gehen wir nach dem Frühstück zum Hafen. Dort erwartet uns ein kleines Schiff, mit dem wir über den See fahren wollen. Heute ist der See ganz ruhig. Wir erfahren aber, daß es hier plötzliche, starke Stürme geben kann, die als Fallwinde von den Golanhöhen und den Höhen des Hermon herabstürzen. Wir denken an Markus 4, als die Jünger mit dem Herrn über den See fuhren und in einen solchen Sturm gerieten. Er bedrohte Wind und Wellen, und es ward eine große Stille.

Auf der Fahrt über den See gedenken wir auch des wunderbaren Fischzuges der Jünger (Lukas 5, 4-10). Sie hatten in der Nacht nichts gefangen. Der Herr fordert Simon auf, hinaus auf die Tiefe (die Mitte) des Sees zu fahren und die Netze auszuwerfen. Obwohl Simon Petrus wußte, daß die Fische auf der Mitte des Sees nur in der Nacht zu finden waren, am Tag aber nur in den seichten Küstengewässern am Westufer um Bethsaida, gehorchte er doch den Worten des Herrn wider sein Wissen als erfahrener Fischer. Das Ergebnis ist für ihn ein erschütterndes Glaubenserlebnis, die Erfahrung göttlicher Macht, was ihn zu dem Ausruf bewegt: „Gehe von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch“. Aus dieser Geschichte empfangen wir die wunderbare Belehrung, daß wir Gott erleben, wenn wir entgegen unserem „besseren“ Wissen aus Glauben handeln.

In Markus 5 wird uns die Austreibung der Dämonen geschildert. Dieser Ort im Land der Gadarener befand sich ebenfalls auf der östlichen Seeseite. Links von unserer beabsichtigten Landestelle

befindet sich ein kleines Tal, das jetzt noch Schweinetal genannt wird. Wir landen in En Gev, einem gepflegten, schön angelegten Kibbuz mit herrlichem Rasen, hohen Bäumen, schönen Blumenanlagen. Wie eine üppig blühende Oase liegt dieser Kibbuz am Seeufer, umgeben von vegetationslosen Berghängen. Ein netter, gut deutsch sprechender Führer des Kibbuz, der uns durch die Anlagen führt, berichtet uns, daß alles in *einer* Nacht erbaut wurde. Nach dem damals bestehenden Gesetz – noch während der englischen Mandatszeit – durfte das, was am Morgen stand, stehenbleiben und mußte nicht mehr beseitigt werden. Jüdische Neubauten, die am Tag errichtet wurden, waren nicht gestattet. So benutzten die Juden die Lücke des Gesetzes und errichteten den verbotenen Bau in einer einzigen Nacht. Nachmittags baden wir in dem wunderbar warmen See und essen den köstlichen St.-Peter-Fisch.



Tag 7

Am Morgen fahren wir am Westufer des Sees entlang, vorbei an den Ruinen des Ortes Magdala, aus dem Maria Magdalene stammte und der früher eine Stadt von 50.000 Einwohnern war, jetzt aber nur aus ein paar armseligen Fischerhütten besteht. Dann erreichen wir Bethsaida, die Heimat des Petrus, Andreas und Philippus, und gelangen nach Tabghah, dem Ort der Speisung der Fünftausend (Mark. 6, 44). Die an dieser Stelle errichtete Kirche der Multiplikation (Kirche der Vermehrung), besichtigen wir wegen ihres schönen byzantinischen Mosaiks aus dem 5. Jahrhundert. Wir kommen auch an dem Ort der Bergpredigt vorbei; heute steht auf dem Gipfel die Kirche der Seligpreisungen.

Dann erreichen wir Kapernaum. In einem stillen Hain mit schönen, alten Bäumen und üppig blühenden Bougainvillea-Büschen liegen die großartige Ruine der alten Synagoge, sowie weitere Ruinen und Grundmauern des Ortes, an einer Stelle angeblich die Ruine des Hauses von Petrus, über der später eine kleine byzantinische Kirche erbaut wurde. An diesem stillen, verlassenem, lieblichen Ort mit dem wunderschönen Blick über den blauen See wird man an die Worte des Herrn über Kapernaum erinnert: „(...) und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, bis zum Hades wirst du hinabgestoßen werden“ (Matth. 11, 23-24). Wie hat sich das Wort des Herrn erfüllt! Dieser blühenden Stadt wurde das Leben geboten, aber „Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen Ihn nicht an“. Nun herrscht Stille des Todes und Verlassenheit hier: Folgen eines Gerichtes über eine Stadt, die in besonderer Weise die wunderbaren Taten göttlicher Liebe gesehen hat.

Unsere Fahrt geht weiter in das Naturschutzgebiet des Hula-Sees, immer näher an das gewaltige Hermon-Gebirge heran und in die Nähe der libanesischen Grenze, wo das El Fatah-Land, das Gebiet der palästinensischen Terroristen, an Israel grenzt. Dann durch ehemaliges syrisches Gebiet mit zerschossenen Befestigungen und verlassenen arabischen Dörfern bis zur Banias-Quelle, einem der drei Quellflüsse des Jordan. Kurz vor Erreichung des Zieles kommen wir an den Ruinen von Caesarea Philippi vorbei. Wir denken an das wunderbare Bekenntnis des Petrus: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Matth. 16, 13-20), das hier ausgesprochen wurde, und die Berufung des Petrus durch den Herrn. Caesarea Philippi war zur Zeit Jesu die Hauptstadt des Vierfürsten Herodes Philippus. An einer Felswand des Hermon stehen wir staunend vor dem Quellfluß des Jordan; nicht als eine kleine, schwache Quelle, sondern in breitem Strom kommt das Wasser aus dem Felsen heraus. Mose schlug den Felsen, und es kam Wasser heraus, so daß ein ganzes Volk von 3 Millionen Menschen ausreichend mit Wasser versorgt werden konnte. Wir verstehen nun diese Stelle, nachdem wir hier das viele Quellwasser gesehen haben.

Am Jordan halten wir uns ein wenig auf und lesen die Geschichte des Naaman (2. Kön. 5). Der Jordan, der Fluß des Todes, ein Bild des Gestorbenseins mit dem Herrn; ein Bild des Herrn selbst, der von der höchsten Gotteshöhe, der Höhe des Lebens, in die Tiefe des Todes ging; so auch der Jordan, der aus der Höhe der Quellandschaft durch die fruchtbaren Auen des Jordantales hinab in die tote Landschaft des Toten Meeres fließt (600 Meter Gefälle). An einem der folgenden Abende sprechen wir noch einmal über die Bedeutung des Jordan für das Volk Israel und das Volk Gottes des neuen Bundes (Jos. 3, 1 - 4, 24).

Weiter geht unsere Fahrt an zerschossenen und verlassenen syrischen Dörfern, an bewohnten Drusendörfern vorbei, in einer großartigen Gebirgslandschaft hinauf auf die Golanhöhen in etwa 1000 Meter Höhe mit Blick auf das über 3000 Meter hohe Hermon-Massiv. Oben öffnet sich eine weite, steinige, öde Hochfläche, belebt von einzelnen Drusendörfern und neu entstehenden Kibbuzsiedlungen. An erloschenen Vulkankegeln vorbei, auf denen sich überall militärische Beobachtungsstationen befinden, fahren wir bis in Sichtweite der syrischen Stadt Kuneitra, die im Oktoberkrieg 1973 so oft erwähnt wurde. Wir biegen dann nach Süden und Westen ab, durchfahren das Kampfgebiet vom Oktober 1973 und überqueren den Jordan auf der „Brücke der Töchter Jakobs“. Nach steiler Fahrt auf die Höhe der obergaliläischen Berge erreichen wir die malerische Künstlerstadt Safed, die in den nachchristlichen Jahrhunderten ein Zentrum jüdischer Geisteskultur gewesen ist. Am Abend erreichen wir wieder Nahariya, den Badeort am Meer, um dort einige Tage der Ruhe zu verbringen.

Tag 8

Mittags besichtigen wir die nicht weit von Nahariya, etwa 20 km südlich gelegene, hübsche, alte, orientalisch anmutende Hafenstadt Akko, die in der Bibel in Apostelgeschichte 21, 7 als Ptolomais bezeichnet wird. In der Kreuzfahrerzeit war Akko zeitweilig die Hauptstadt des Kreuzfahrerlandes, nachdem Jerusalem von den Türken erobert worden war. Akko war der Sitz der Ritterorden der Templer und Johanniter.



Tag 9

Ruhetag! Wir wollen baden. Leider ist das Strandbad in Nahariya geschlossen, aus Sicherheitsgründen, wie wir erfahren. Überall in den Straßen sieht man plötzlich bewaffnete Posten, auch bewaffnete Zivilisten, und eine rege Fluchtätigkeit in Richtung Norden zur nahen libanesischen Grenze. In der Nacht zum 26. Oktober hören wir gegen Mitternacht plötzlich Schüsse und Maschinengewehrsalven. Unser Hotel, wie auch die benachbarten Häuser, werden von bewaffneten Zivilisten bewacht. Wir erfahren, daß Terroristen vom Libanon eingedrungen seien.

Tag 10

Am anderen Morgen besteht noch die gleiche erhöhte Alarmbereitschaft. Wir können uns aber frei bewegen und fahren deshalb nach Akko, wo das Baden möglich ist, und bummeln außerdem durch die romantische, orientalische Altstadt. Nachmittags hören wir, daß angeblich drei Terroristen in Grenznähe gefaßt wurden.

Noch einmal wandern wir abschiednehmend durch das hübsche Städtchen, das von deutschen Juden gegründet wurde und sich durch seine schöne Lage und den Fleiß seiner Bewohner zu einem angesehenen, beliebten Badeort entwickelt hat. Auch eine ansehnliche Glasverarbeitungsindustrie findet sich hier, die sehr schöne farbenprächtige Gebrauchsartikel und kunstgewerbliche Gegenstände herstellt. In den Geschäften der Stadt werden wir oft wie alte Bekannte begrüßt, weil man uns als Deutsche erkennt und ins Gespräch ziehen möchte. Wie oft hören wir von Gesprächspartnern, daß sie in Deutschland alles nebst ihren nächsten Angehörigen verloren haben! Und doch lassen sie uns keine Ablehnung, keinen Hass spüren, vielleicht sogar ein wenig verborgene Sehnsucht nach dem Land der Kindheit erkennen, obwohl mehr als ein halbes Menschenalter vergangen ist und sie die neue Heimat – die Heimat ihrer Väter – lieben.

Wieviel Aufbauleistung, wieviel Fleiß wird sichtbar, wieviel Sehnsucht nach Ruhe und Frieden wird in den Gesprächen spürbar – und doch kein Friede, keine Hoffnung auf eine Verständigungsmöglichkeit mit der feindlichen, arabischen Umwelt. Wir empfinden etwas von der inneren Not dieser

Menschen, die den Frieden herbeisehnen und doch nicht wissen, wo sie ihn suchen sollen, weil „die Decke auf ihren Herzen liegt“ (2. Kor. 3, 15-16); weil sie das tragische Schicksal ihres Volkes in Kampf und Not erleiden, so lange sie nicht den Weg zur Buße, zur Umkehr und Erneuerung ihrer Herzen im Glauben an den wahren Messias, den Christus Gottes, den verachteten Jesus von Nazareth, gefunden haben. Was wissen sie von den herrlichen Verheißungen des Friedens und Segens im Tausendjährigen Reiche, was von der einstigen, friedlichen Übereinstimmung mit ihren jetzt so unversöhnlichen Feinden Ägypten und Syrien unter der göttlichen Herrschaft? Wie die Schrift sagt: „Gesegnet sei mein Volk Ägypten und Assyrien meiner Hände Werk und Israel mein Erbteil“ (Jes. 19, 25). Aber dunkel ahnen sie, daß auf dem Weg zu diesem Friedensreich unsagbare Not und Tod auf sie wartet.

Tag 11

Heute, am Sonntag, sollen drei Gläubige im Meer getauft werden: Zwei Araberjungen aus Kfar Jasif und eine Schwester aus unserer Gruppe. Wir versammeln uns zwischen 10,00 und 11,00 Uhr am Mittelmeerstrand an einer einsamen Stelle außerhalb der Stadt Nahariya. Nach Gesang und Gebet spricht der arabische Bruder Nofel über Römer 6. Anschließend gehen zwei arabische Brüder mit den Täuflingen in das Wasser und taufen sie. Ein ungewohntes, aber schönes, beeindruckendes Bild für uns: eine biblische Taufe im biblischen Land. Bevor unsere Schwester getauft wird, singen wir Lied 35. Br. Jan Rouw spricht über das Thema: „Wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und daselbst will ich begraben werden“ (Ruth 1, 16-17).



*Eine Gruppe von arabischen Geschwistern
anlässlich einer Taufe im Mittelmeer*

Br. Jan Rouw führt unter anderem aus, daß nächst der Bekehrung die Taufe der wichtigste Tag im Leben eines Gläubigen sei. Durch die Errettung sind wir mit Christo gestorben, durch die Taufe mit Ihm begraben, als Zeugnis vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Das Mit-Ihm-Begraben-Sein wird auch nach außen hin sichtbar vollzogen und dokumentiert. So bekennen wir nun durch die Taufe, mit Christo gestorben und begraben zu sein, damit – gleichwie Er auferweckt ist – auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir! Wir singen zum Abschluß Lied 9: „Jesus lebt, Er hat gesiegt“. Auch dieses unvergeßliche Erlebnis am Mittelmeer wird uns zum Zeichen der Gott-gegebenen, wunderbaren Gemeinschaft aller Gläubigen, der Einheit des Leibes Christi.



Bruder Jan Rouw spricht über die Bedeutung der Taufe, Br. Hugo Bouter neben ihm übersetzt ins Englische, daneben Br. Karl Simmer

Nachmittags fahren wir wieder nach Kfar Jasif zur Versammlung. Wieder werden wir mit großer Freude empfangen und aufs beste bewirtet. In der Wortbetrachtung spricht Br. Jan Rouw über einige Stellen der Schrift, die uns auffordern, gutes Mutes zu sein: Matthäus 9, 2 und 14, 27; Johannes 16, 33 (die letzten Worte des Herrn an Seine Jünger); Apostelgeschichte 23, 11 und 28, 15; sowie 2. Korinther 5, 6-8. Beim Abschied von Kfar Jasif erhalten wir alle ein kleines Geschenk: Eine Nachbildung der Öllampe.

Die erfahrene, gottgewirkte Gastfreundschaft der arabischen Geschwister können wir nicht vergelten; aber wir machen ihnen eine Freude mit der Überreichung eines größeren Geldgeschenkes zum Ausbau ihres Lokals. Die arabischen Brüder danken uns mit Philipper 4, 18-20, wo wir lesen: „Ich habe alles in Fülle und habe Überfluß; ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig. Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu. Unserem Gott und Vater aber sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“.

Tag 12

Um 9,00 Uhr vormittags kommt unser Bus, und wir nehmen schweren Herzens Abschied von dem schönen, behaglichen Hotel am herrlichen Mittelmeerstrand in Nahariya. Unser nächstes Ziel ist Nazareth, eine mittelgroße, lebhafteste Stadt mit ca. 30.000 Einwohnern, die sicher nur noch wenig Gemeinsames mit dem Nazareth zur Zeit des Herrn aufweist. An dem Platz, an dem angeblich der Erzengel Gabriel die Geburt des Herrn verkündete (Luk. 1, 26-38), erhebt sich ein prunkvoller, moderner Kirchenbau, der 1967 von Papst Paul VI. geweiht wurde. Wie wenig vermag dieser veräußerlichte, auf Schau und religiöse Gefühle abgestimmte Rahmen der Wahrheit des Wortes Gottes und dem erhabenen Bericht aus Lukas 1 gerecht zu werden.

Ein eigenartiges Gefühl ist es, in einer Stadt zu weilen, in der das Menschsein unseres Herrn am stärksten zum Ausdruck kam, als Er die ersten 30 Jahre Seines Lebens hier verbrachte. Wenn sich auch so vieles an dem Stadtbild geändert hat, die Landschaft ist die gleiche geblieben. Wir verlassen Nazareth wieder und fahren die steilen Hänge hinab in die Jesreel-Ebene und nehmen unser Mittagessen in der Stadt Afula ein, in deren Nähe Nain gelegen ist (Luk. 7).

Nach Verlassen der Ebene fahren wir durch ein abwechslungsreiches Bergland, durchqueren das Dotan-Tal, wo Josef von seinen Brüdern verkauft wurde und wo im Sechstagekrieg eine Panzerschlacht zwischen Israelis und Jordaniern stattfand, und erreichen etwa 12 km vor Sichem (jetzt Nablus genannt) die alte Stadt Samaria, die Hauptstadt des Zehn-Stämme-Reiches, die

von Omri, dem Vater König Ahabs, auf einem aussichtsreichen Bergrücken erbaut wurde. Die Stadt wurde mehrfach zerstört und von Herodes dem Großen in der Zeit des Herrn prächtiger und größer wieder aufgebaut und Sebaste genannt. Nur die Trümmer dieser herrlich gelegenen Stadt verraten etwas von dem einstigen Glanz und der Prachtentfaltung. Wir gehen über eine von römischen Säulen begrenzte Straße zu dem großartig angelegten Forum und stehen zwischen den Säulenstümpfen eines römischen Tempels, kommen an einem großen Amphitheater vorbei, an Trümmerstätten von Kirchen und Palästen und sehen auch Ausgrabungen des alten, biblischen Samaria.

Die Landschaft um dieses jetzt so stille, verlassene Trümmerfeld ist schön und abwechslungsreich, die alte Stadt umgeben von einer großartigen Berglandschaft. Zwischen den Trümmern und an den Berghängen wachsen viele Olivenbäume, die zur Zeit reife Früchte tragen. Die Ernte ist in vollem Gang. Wir sehen Frauen in ihren malerischen Gewändern, Kinder und auch Männer mit ihren Trageseln unterwegs, unter den Bäumen lagernd und beim Pflücken der Früchte in den Bäumen. Vom Fotografiert-werden halten sie nicht so viel wie wir vom Fotografieren, so daß uns manchmal ein Schimpfwort begleitet.

Auf unserer Weiterfahrt kommen wir schließlich in das fruchtbare Tal der Hauptstadt von der Westbank, Nablus, in dessen unmittelbarer Nähe das alte Sichem gelegen war. Überragt wird die Stadt von den beiden bedeutsamen Bergen Ebal und Gerisim, die in der Geschichte des Volkes Israel und der späteren Samariter mancherlei Bedeutung hatten: Der Ebal als der Berg des Fluches, der Gerisim als der Berg des Segens und als der heilige Berg der Samariter, auf dem einst ihr Tempel stand. In 5. Mose 11, 29; 27, 4-8, 11-26 und 28 lesen wir etwas von der Bestimmung dieser Berge zum Ort des Segens und des Fluches.

Josua 24 berichtet uns von dem großen Landtag in Sichem, der den Abschluß der Landnahme bildete. Josua setzte hier den Leichnam Josephs auf dem Grundstück Jakobs bei. Auch Abraham (nach 1. Mose 12, 6) und Jakob (1. Mose 33, 18) lagerten in Sichem. In Sichem erfolgte unter Rehabeam die Trennung des Volkes. Am Rand von Sichem suchen wir den Jakobsbrunnen auf, der in 1. Mose 33, 18 und in der wunderbaren Geschichte in Johannes 4 erwähnt wird, als der Herr dem samaritanischen Weib begegnet. Der Brunnen, der mit Sicherheit noch aus der biblischen Zeit stammt, ist mit einer Kirche überbaut und befindet sich in der Krypta dieser Kirche. Man schaut über die Umfassungssteine und erblickt in etwa 20 Meter Tiefe den Wasserspiegel. An einer alten Winde hängt ein Eimer, mit dem wir etwas Wasser aus dem uralten Brunnen heraufholen. Wenn auch die Umgebung eine andere ist, so ist doch der Brunnen derselbe geblieben und spendet Wasser wie in alter Zeit. Es ist ein Bild von dem Wasser des Lebens, das der Herr spendet und von dem in Johannes 4 und Johannes 7 die Rede ist, das nie versiegt, sondern weiterquillt ins ewige Leben hinein. Der Herr sagt: „Wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“.

Am späten Nachmittag verlassen wir Sichem, fahren durch die obstreichen Täler Samarias und erreichen schließlich die Höhenstraße, die nach Jerusalem führt. Auf dieser Fahrt kommen wir auch an Silo vorbei, dem Ort, wo nach der Landnahme die Bundeslade stand. Am Rand von Jerusalem sehen wir links auf einer aussichtsreichen Anhöhe eine Ruine stehen – oder ist es ein unvollendetes Gebäude im Rohbau? Unser Führer Ernst erklärt uns, daß es der großzügige Neubau eines Sommerpalastes von König Hussein gewesen ist, der nach der Besetzung von der Westbank unvollendet stehenblieb. So wird dieser in

der Umgebung Jerusalems weithin sichtbare, unvollendet gebliebene Palast zu einem Zeichen für die ungelöst gebliebenen arabischjüdischen Probleme. Wie sehr wünschten wir diesem fleißigen jüdischen Volk Ruhe und Frieden, um auch in einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit den arabischen Nachbarn ein vorbildliches Aufbauwerk in diesem noch so zurückgebliebenen Teil der Erde zu schaffen. Sie wären sicher dazu fähig, wie ihre jetzigen Aufbauleistungen zeigen. Aber das Wort Gottes sagt uns, daß in diesem Bereich der Erde kein Friede einkehren wird, sondern daß das Volk der großen Drangsalzeit entgegenggeht, einer furchtbaren Zeit schwerster Prüfungen und schwerster Auseinandersetzungen mit den umgebenden Völkern. Hier sehen wir auch, daß die politische Bühne sich immer mehr verdunkelt und daß die bewundernswerten Bemühungen des amerikanischen Außenministers Kissinger an der Uneinsichtigkeit und Parteilichkeit der Vereinten Nationen scheitern müssen.



Die Zitadelle Davids

Tag 13

Es ist der letzte Tag, an dem wir mit unserem israelischen Führer Ernst zusammen sind. Wir fahren zunächst zu dem großen Hassadah-Krankenhaus, das außerhalb Jerusalems in Richtung Tel Aviv gelegen ist, um in der dortigen Synagoge die berühmten zwölf Buntglasfenster von Chagall zu besichtigen, einem jüdischen Künstler, der aus Witebst in Polen stammt und jetzt in Paris lebt und von dem wir schon bei der Besichtigung der Knesseth hörten. Die Fenster stellen die zwölf Stämme Israels dar und lassen verschiedenartige Symbole in herrlichen, leuchtenden Farben erkennen. Die Darstellung lehnt sich an den Segen Moses und den Segen Jakobs über die zwölf Stämme an, enthält aber auch weitere charakteristische farbliche, figürliche und graphische Symbole.

Vom Hassadah-Krankenhaus fahren wir zu einer interessanten Nachbildung des biblischen Jerusalems, gelegen auf einem aussichtsreichen Hügel in einer hübschen Parkanlage, gebaut nach Angaben des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus, der im 1. nachchristlichen Jahrhundert lebte und wirkte.

Unser nächstes Ziel ist das israelische Museum. Wir haben leider keine Zeit, es zu besichtigen und gehen deshalb nur in den Schrein des Buches, der die Schriftrollen enthält, die in den Höhlen von Qumran am Toten Meer gefunden wurden. Die merkwürdige Form des schneeweißen Gebäudes ist – wie uns Ernst erzählt – dem Deckel der Tonkrüge nachgebildet worden, in denen die Schriftrollen gefunden wurden. Dieses in Form eines Krugdeckels gebaute Denkmal ist in einer schönen Parkanlage gelegen

und kontrastiert in unmittelbarer Nähe mit einer schwarzen Marmorwand. Dieser Kontrast von schwarz und weiß symbolisiert den Gegensatz von Böse und Gut.

Anschließend besuchen wir das Mahnmal und Museum zum Gedenken an die 6 Millionen jüdischen Opfer des zweiten Weltkrieges. Die vielen Dokumentarberichte und Bilder aus der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands sind erschütternd. Es beeindruckt immer wieder, daß solche Verbrechen in unserem Volk möglich waren. Der Mensch ohne Gott ist zu allem fähig, wie die Schrift auch sagt, daß in uns nichts Gutes wohnt (Röm. 7, 18). Welche Verstrickung von Schuld wird sichtbar, Schuld des Volkes, in dessen Mitte diese Verbrechen geschehen sind, Schuld auch der Opfer, die die furchtbaren Folgen der Verwerfung des Messias tragen mußten. Die Volksmenge hat damals leider gerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“ (Matth. 27, 25).

Nachmittags holen wir den Besuch im nahe gelegenen Bethlehem nach, da wir auf der Fahrt von Jericho über Hebron erst in den dunklen Abendstunden durch Bethlehem kamen. Die Geburtskirche ist ebenso wie die Grabeskirche eine Enttäuschung; welcher vor Gott nutzlose Aufwand, wie unerträglich für Gott! Wir denken wieder an die Worte aus Matthäus 15, 8: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir“ und das andere bekannte Wort: „Ich wohne bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist“ (Jes. 57, 15). Das samaritanische Weib mußte am Jakobsbrunnen von dem Herrn die Belehrung empfangen, daß nicht dieser oder jener Ort der Ort der Anbetung ist, weder Jerusalem noch das Heiligtum der Samariter auf dem Gerisim, sondern daß die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden. Wie wenig haben die Menschen gelernt, wie wenig haben auch die Christen dieses

Wort des Herrn verstanden. Es ist alles beim Alten geblieben; ein religiöser Kultus, ein menschliches Tun am selbstgewählten Ort in selbstgewählter Form des Gottesdienstes, als wollten sie sagen: Siehe, Herr, unsere Verehrung und gib Du uns, was wir verdient haben! Vergessen wird, was das Wort Gottes uns immer wieder vor Augen führt. Ohne Buße, ohne Umkehr gibt es keine Erneuerung der Herzen, keine Erlösung, und keine Gotteskindschaft!

Am Hirtenfeld vorbei fahren wir zurück nach Jerusalem zum Tempelplatz und besuchen die beiden heiligen Stätten der Moslems: die Aksa-Moschee, und den überaus prächtigen Felsendom, die 690 n. Chr. erbaute Omar-Moschee, die sich über der felsigen Bergspitze des Berges Morija erhebt. Wir denken bei dieser Stätte an die Opferszene Abrahams und den Erwerb der Tenne des Jebusiters Ornan durch David, sowie den anschließenden Bau des salomonischen Tempels. Ob hier einst der Tempel des Tausendjährigen Reiches stehen wird?

Im Felsendom verehren die Mohammedaner die angebliche Stätte der Himmelfahrt Mohammeds. Der Felsendom ist in seiner Außen- und Innenarchitektur ein Meisterwerk byzantinisch-islamischer Baukunst mit einer ungeheuren Prachtentfaltung. Man nannte ihn mit Recht die Perle des Orients und könnte diesen byzantinischen Kuppelbau nur noch mit der Hagia Sophia in Konstantinopel vergleichen.

Ein hoher, achteckiger Unterbau aus weißem Marmor trägt den schillernden, fayencegeschmückten Oberbau. Oben befindet sich ein breiter Fries aus Koransprüchen, die sich gegen die christliche Religion richten, vor allem gegen die Gottessohnschaft Christi und die Dreieinigkeit Gottes. Der Oberbau wird von einer großartigen Kuppel von 26 Meter Durchmesser gekrönt, die mit vergoldeten Kupferplatten belegt ist. Die Kuppel ist innen mit kostbaren Mosaiken geschmückt. Beim Betreten des Domes müssen wir

die Schuhe ausziehen und laufen auf herrlichen, leuchtenden Teppichen, die den ganzen Boden bedecken. Ein Doppelkranz von prächtigen Marmorsäulen umschließt den in der Mitte herausragenden „heiligen Felsen“.

Die auf der Südseite des Tempelplatzes gelegene AksaMoschee trägt eine silberne Kuppel. Der Innenraum läßt erkennen, daß sie früher eine christliche Basilika gewesen ist. Wir gehen über den weiten, großen Tempelplatz zur Klagemauer zurück, die der einzige Überrest der salomonischen Tempelanlage aus biblischer Zeit ist. Dieser große, erhabene, stille Platz, den selbst die beiden Moscheen nicht ausfüllen, läßt uns den Gegensatz zu der Enge und Menschenfülle der angrenzenden Altstadt empfinden. Der Platz liegt in Stille und wie in Erwartung da. Ein rätselvoller Platz mit einer biblischen und geschichtlichen Vergangenheit von größter Bedeutung und mit einer Zukunftserwartung, die das gewaltigste Ereignis der Erdgeschichte darstellt.



Zionsberg

Tag 14

Letzter Tag in Jerusalem, letzter Tag in Israel! Wir fahren zur Kirche St. Peter di Gallicante, die auf den Ruinen des Kajaphas-Palastes errichtet ist. Ehemals lag der Palast innerhalb der Stadtmauer (zur Zeit Herodes). Seit Konstantin ist ein Teil der alten Stadt, u. a. der Zionsberg und die alte Davidsstadt oberhalb des Baches Kidron mit dem Berg Ophel außerhalb der Stadtmauer gelegen. Anstelle dieses aufgegebenen Südteiles der alten biblischen Stadt ist ein Teil der Nordstadt miteinbezogen worden, so daß zum Beispiel Golgatha, wie früher schon ausgeführt, nicht mehr außerhalb, sondern innerhalb der Stadtmauer liegt. Die alte Stadtmauer zur Zeit des Herrn verlief etwa vom Jaffa-Tor zum Stephanus-Tor am Ende des Tempelplatzes, während die jetzige unter Suleiman dem Prächtigen gebaute Stadtmauer noch das jetzige arabische und christliche Viertel umfaßt.

Der Kajaphas-Palast war am Abhang des Zionsberges terrassenförmig angelegt; deshalb heißt es auch, daß Petrus sich unten im Hof am Feuer wärmte. Unter dem Hof besichtigen wir ein fensterloses Verlies, das nur durch ein rundes Loch in der Decke zugänglich war und in dem der Überlieferung nach der Herr die letzte Nacht zubrachte, obwohl die Bibel keinen Aufschluß darüber gibt, wo der Herr in der letzten Nacht war. Was mag Ihn in diesem finsternen Verlies bewegt haben? Von Jeremia wird beschrieben, wie er in eine Grube herabgelassen und gefangen gehalten wurde (Jer. 38:6-13). Was muß es für den Herrn der Schöpfung gewesen sein, in solcher Weise von Seinen Geschöpfen behandelt zu werden und Hass für Seine Liebe zu empfangen (Ps. 109, 5)!

Der uns führende Pater liest den Psalm 88, der in besonderer Weise die Empfindungen eines in einer finsternen Grube Gefangenen wiedergibt: „Du hast mich in die tiefste Grube gelegt, in Finsternisse, in Tiefen (...) ich bin eingeschlossen und kann nicht herauskommen. Freund und Genossen hast du von mir entfernt, meine Bekannten sind Finsternis“. Wir singen das Lied: „O Jesu, teures Gotteslamm“. In einem benachbarten Verlies, einer Stätte der Geißelung, finden wir noch Ringe und Öffnungen im Fels, an welche die Gegeißelten gekettet oder angebunden wurden: ein Ort der Finsternis und menschlichen Grausamkeit, wo der Satan triumphierte. Nachdenklich und still verlassen wir diesen Ort, der uns so beeindruckt hat, weil er sich in seiner Verlassenheit und Unheimlichkeit so darbietet, wie er zur Zeit des Herrn gewesen sein müßte, nicht verändert durch kirchlich religiöse Zurschaustellung, die wir an so manchen anderen Erinnerungsstätten finden.

Neben dem Kajaphas-Palast führt eine uralte Treppe den Berg hinab zum Teich Siloah. Es ist nachgewiesen, daß es sich um eine Treppe aus der Römerzeit handelt, so daß hier wohl auch der Herr den Weg zum Kidrontal gegangen ist. Wir gehen weiter den Zionsberg hinauf und gelangen zum Davidsturm, einem Teil der Zitadelle, in dem sich das Grab des Königs David befindet. Der anschließende Gang durch die Altstadt bis zum Damaskustor und weiter zum Herodes-Tor enthüllt uns den fremdländischen, malerischen Reiz einer orientalischen Welt. Es gelingt uns leider nicht, den Tempelplatz noch einmal durch diese kleinen arabischen Gassen aus dem arabischen Viertel heraus zu betreten, weil wir von arabischen Posten zurückgewiesen werden. Der Zugang für Touristen führt nur über den Weg an der Klagemauer vorbei, wo genaue Kontrollen durchgeführt werden. Man will offensichtlich vermeiden, daß irgendein Unbefugter den Tempelplatz betritt, um beispielsweise eine Attentat wie seinerzeit in der Aksa-Moschee zu verhindern.

Nachmittags besuchen einige von uns noch das Felsengrab, das in einem stillen Garten in der Nähe des Damaskus-Tores liegt. Die Protestanten verehren dieses Grab als Begräbnisstätte des Herrn. Diese in eine Felswand gehauene Gruft lenkt unsere Gedanken auf die Gruft des Joseph von Arimathia. Dieser Ort entspricht viel mehr unseren Vorstellungen nach der Schilderung der Schrift als die Gruft in der Grabeskirche, der die Menschen einen so ganz anderen Charakter gegeben haben.

Abends haben wir noch ein Zusammensein mit dem Reiseleiter der Patras, des israelischen Reisebüros, das uns während dieser Zeit so gut betreut hat. Es gibt ein langes, lebendiges Gespräch über das Volk Israel, das Land und dann auch über die Not unserer Zeit, auch die des Volkes Israel, die Stellung zu Gott und besonders zu Jesus Christus. Der Israeli läßt erkennen, mit welcher Sorge und Not die Juden in die Zukunft schauen und niemand weiß, wie die äußeren und inneren Nöte zu meistern sind. Er kennt aber nicht die Ursache, die uns das Wort Gottes sagt. Die Juden stehen an der Klagemauer und beklagen die Vergangenheit, das Verlorene, das Erlittene. Sie beklagen aber nicht die Verwerfung des Messias. Sie erwarten den, der längst gekommen ist. Wie furchtbar wird es für sie sein, nach langer, unendlich schwerer Leidenszeit diesen tragischen Irrtum zu erkennen und den als Herrn zu empfangen, den sie so lange verachtet haben.

Zum Abschluß des gemeinsamen Gesprächs liest Jan Rouw noch das 11. Kapitel des Römerbriefes, die Worte des Apostels Paulus über sein Volk: „Hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvorerkannt hat“. In Vers 11 heißt es weiter: „Sind sie etwa gestrauchelt, auf daß sie fallen sollten? Das sei ferne! sondern durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden“. Vers 15 sagt: „Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird die Annahme anders

sein als Leben aus den Toten?“ Paulus nennt es ein Geheimnis in Vers 25: “Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird”. Es wird aber aus Zion der Erretter kommen. Er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden. Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde, um unsertwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen. Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar. Wir singen noch Lied 129, Vers 1 und 3.

Tag 15

Tag der Abreise! Jan Rouw liest den sogenannten Reisepsalm (Ps. 121), und wir befehlen uns dem Herrn an. Um 6,30 Uhr fährt unser Bus ab Jerusalem. 7,45 Uhr sind wir am Flughafen Ben Gurion bei Tel Aviv. Nach der üblichen, lästigen aber leider notwendigen Kontrolle beginnt unser Rückflug pünktlich um 10,15 Uhr bei strahlendem Sonnenschein. Wir sehen Kreta unter uns vorbeigleiten, die Inseln des Ägäischen Meeres, die griechische Küste mit Athen, schließlich Saloniki und die verschneiten Berge Jugoslawiens.

Den Flug über die von der Sonne beschienenen, tief verschneiten Alpen können wir gar nicht so genießen, weil gerade andere Genüsse auf uns warten. Es wurde uns ein leckeres Mittagessen serviert. Über der süddeutschen Ebene und den Mittelgebirgen liegt eine dichte Wolkendecke. Pünktlich gegen 13,30 MEZ – wir haben unsere Uhren wieder um eine Stunde verstellt – landen wir in Frankfurt. Das kühle, nebel und regenreiche Heimatland hat uns wieder. Fröstelnd verlassen wir die Maschine.

Wir sind froh und dankbar für alles das, was wir erleben und sehen durften, sind dankbar für all die Bewahrung, die wir erfahren haben und daß wir wohlbehalten nach Hause zurückkehren konnten. Es war nicht nur eine wunderschöne Reise, sondern ein Erlebnis besonderer Art, den Erdenweg unseres Herrn, der uns vom Wort Gottes her so vertraut ist, mit unseren Augen nachzuerleben und dort zu weilen, wo Er als Mensch Empfindungen hatte wie wir. Nicht, daß Er uns durch das Erleben Seines Heimatlandes größer werden könnte – Seine Größe ist nicht mit menschlichen Maßen

zu messen – aber wie hat es doch unsere Herzen bewegt, Ihm in Seinem Wort und Seinem Land nachzuspüren, einmal dort zu sein, wo auch Er gelebt und gelitten hat. Wenn es auch unser Verstehen nicht vergrößern kann, weil nur das Wort uns in die ganze Wahrheit einführt, so sollte das Erlebnis des „heiligen Landes“ doch unsere Herzen erwärmen und unsere Dankbarkeit und Freude neu beleben.

Shalom!

Anlage

DER ZWECK DIESER REISE

ist, ISRAEL kennen und lieben zu lernen – das Volk und das Land, auf das sich so viele Prophezeiungen der Heiligen Schrift beziehen. In tausend Einzelheiten ist hier Prophetie zur Wirklichkeit geworden.

„Von dem Feigenbaum aber lernet das Gleichnis: Wenn sein Zweig schon weich geworden ist und die Blätter hervortreibt, so erkennet ihr, dass der Sommer nahe ist“ (Mt. 24,32).

Eine Reise nach ISRAEL ist eine Reise in die Vergangenheit und Zukunft zugleich. Hier lebten die Patriarchen, die Propheten, die Könige des Volkes Gottes. Hier wirkte der menschengewordene Gottessohn. Und in der Zukunft wird dieses Volk bald wieder eine zentrale Rolle in der Geschichte spielen. Die Gegenwart ist für den jungen Staat konfliktreich und problematisch. Dieses Dreimillionen-zwergvolk muss mit zahlreichen Unmöglichkeiten fertig werden. Die Entwicklung in und um ISRAEL zeigt uns darüberhinaus deutlich das nahe bevorstehende Kommen unseres Herrn.

Die Reisegruppe wird von unserem Bruder Jan Rouw begleitet, der bereits mehrfach in ISRAEL war. Außerdem steht in ISRAEL während der Rundreise ein israelischer, deutschsprechender Reiseleiter zur Verfügung. Es ist geplant, während der ganzen Reise morgens bzw. abends Andachten zu halten.

REISEPROGRAMM

Donnerstag, 17. Oktober 1974

Anreise

Flug mit einer Düsenmaschine der EL AL von Frankfurt/Main nach Tel Aviv. Am Ben Gurion (Lod) Flughafen Empfang durch die örtliche Reiseleitung. Nach der Zollkontrolle Bustransfer zum Hotel in Jerusalem. Übernachtung in Jerusalem.

Freitag, 18. Oktober 1974

Aufenthalt in Jerusalem

Vormittags Rundgang durch die Altstadt von Jerusalem: Teich von Bethesda, Zionstor, Stephanustor, Via Dolorosa, Burg Antonia, Grabeskirche. Nachmittags besuchen wir den Garten Gethsemane und den Ölberg – danach den Tempelbezirk mit der Omarmoschee (Felsendom), der El Aksa Moschee und der Klagemauer, dem letzten Überrest des salomonischen Tempels. Bei Einbruch der Dunkelheit erleben wir hier die Sabbatheinweihung. Übernachtung in Jerusalem.

Samstag, 19. Oktober 1974

Jerusalem - Bethanien - Jericho - Massada - Jerusalem

Über Bethanien fahren wir nach der ältesten Stadt der Welt, nach Jericho. Die Fahrt geht weiter über Qumran (Fundort der berühmten Schriftrollen vom Toten Meer) und Ein Gedi (Davids Zufluchtsstätte in der Zeit seiner Verwerfung) nach Massada am Toten Meer. Diese Festung war das letzte Verteidigungsbollwerk der Zeloten gegen die Römer. Hier wurde im Jahr 73 bis zum letzten Blutstropfen gekämpft. Die Eidesformel der israelischen Soldaten lautet: „Massada darf nicht wieder sterben!“ Auf der Rückfahrt nach Jerusalem kommen wir über Arad, eine neue Stadt in der Wüste. Übernachtung in Jerusalem.

Sonntag, 20. Oktober 1974

Jerusalem - Caesarea - Haifa - Kfar Yassif - Nahariya

Nach der Morgenandacht fahren wir zunächst nach Caesarea, wo Petrus den Hauptmann Kornelius taufte und Paulus zwei Jahre im Gefängnis zubrachte. Besichtigung der Ausgrabungen: Theater, Aquädukt, Statuen aus der Römerzeit. Weiterfahrt über Haifa (Berg Karmel, exotische persische Gärten) nach Kfar Yassif. Am Spätnachmittag Besuch der Versammlung. Anschließend Fahrt nach Nahariya. Übernachtung in Nahariya.

Montag, 21. Oktober 1974

Nahariya - Rosh Hanikra - Akko - Megido - Tabor - Tiberias

Fahrt nach Rosh Hanikra an der libanesischen Grenze (unterirdische Grotten). Über Akko, das alte Ptolemais (Karawanserei, Kreuzritterburg, orientalischer Markt) führt die Reise nach Megido, das Harmagedon der Bibel. Es folgt Afula, von wo der Berg Tabor mit Taxen erreicht wird. Von hier aus hat man eine wunderschöne Aussicht über Galiläa. Die letzte Tages-Etappe führt uns nach Tiberias am See Genezareth (Kinnereth-See). Übernachtung in Tiberias.

Dienstag, 22. Oktober 1974

Aufenthalt in Tiberias

Auf dem Programm steht heute eine Bootsfahrt auf dem See Genezareth. Die übrige Zeit steht zur freien Verfügung.

Mittwoch, 23. Oktober 1974

Tiberias - Kapernaum - Banyas - Kuneitra - Safed - Nahariya

Unsere Fahrt führt am Seeufer entlang, vorbei am Berg der Seligpreisungen nach Kapernaum, wo eine Synagoge aus dem 2. Jahrhundert besichtigt wird. Es folgt Tabgha (angeblich der Ort der Speisung der Fünftausend). Wir passieren die Jakobsbrücke und fahren nach Banyas, dem früheren Caesarea Philippi, am Fuß des Hermon. Weiterfahrt über Kuneitra und Safed nach Nahariya. Übernachtung in Nahariya.

Donnerstag, 24. Oktober 1974 bis Sonntag, 27. Oktober 1974

Aufenthalt in Nahariya

Es ist vorgesehen, in diesen Tagen Kontakt mit unseren Geschwistern in Kfar Yassif zu pflegen. Vor allem der Sonntag sollte ausschließlich diesem Zweck gewidmet sein. Im übrigen steht die Zeit zur freien Verfügung. Wer Israel etwas näher auf eigene Faust kennen lernen möchte, dem ist hierzu Gelegenheit gegeben. Ältere Reiseteilnehmer werden sicher lieber eine Ruhepause einlegen wollen.

Montag, 28. Oktober 1974

Nahariya - Nazareth - Samaria - Sichem - Jerusalem

Wir verlassen Nahariya in Richtung Nazareth. Dort besichtigen wir die Verkündigungskirche und den Brunnen der Maria. Wir fahren weiter durch die Ebene Jesreel vorbei am Gebirge Gilboa, über Samaria: die erste Hauptstadt Israels und Residenz vieler Könige, nach Nablus, dem biblischen Sichem. Wir besuchen die Quelle Jakobs und den Berg Gerisim. Weiterfahrt nach Jerusalem. Übernachtung in Jerusalem.

Dienstag, 29. Oktober 1974

Aufenthalt in Jerusalem

Heute besuchen wir die neue Stadt Jerusalem: die Hebräische Universität, die Knesseth (Parlament), das Israel-Museum (hier werden berühmte Schriftrollen aufbewahrt). Besichtigung eines Modells der Stadt Jerusalem zur Zeit Christi. Anschließend fahren wir über Emmaus nach Bethlehem. Wir besuchen die Geburtskirche (die älteste Kirche der Welt) und das Feld der Schafhirten. Die Fahrt wird fortgesetzt nach Hebron, wo wir die Höhle Machpela aufsuchen. Gegen Abend kehren wir nach Jerusalem zurück. Übernachtung in Jerusalem.

Mittwoch, 30. Oktober 1974

Aufenthalt in Jerusalem

Der Tag steht zur freien Verfügung.

Donnerstag, 31. Oktober 1974

Rückreise

Transfer zum Flughafen Ben Gurion. Rückflug nach Frankfurt/Main. Ende der Reise.

ELAL ISRAEL AIRLINES

